



DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl. Auf Betinapapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Festungs-, außerhalb des Wasserthors), in E. Millers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. t. Postämtern.

6.

Mittwoch, 20. Jänner.

1841.

Ueberraschungen auf der Brautschau.

(Fortsetzung.)

„Väterchen,“ nahm Louise das Wort, „wäre Hr. Dr. F. von meiner unbedingten Ergebung in Ihren väterlichen Willen minder überzeugt — mußte ich fürchten, mit dieser Bemerkung Zweifel in ihm gewekt zu haben. — Es wäre mir unlieb, meinen kindlichen Gehorsam von ihm bezweifelt zu wissen.“ — „Ich hoffe, er soll auch mit meinen billigen Forderungen an diesen kindlichen Gehorsam zufrieden werden.“ — „Wünschenswerthen Forderungen wollte mein gutes Väterchen sagen.“

Das Intermezzo eintretender Bedienten, welche Louise, als stellvertretende Hausfrau, über vollbrachte Anordnungen Bericht erstatteten, und neue Instruktionen einholten, unterbrach unser Gespräch. — Louise entschuldigte sich sanft und liebevoll, wegen dringender hauswirthschaftlicher Anordnungen und für den Augenblick verlassen zu müssen. Der Doktor führte mich in sein Arbeitszimmer, durch dessen Glashüre man Louisens Zimmer überschauen konnte. Wir ließen uns baselbst auf ein Sopha nieder. Erfüllte mich Louisens Entfernung auch mit Ungebuld — wurde mir in der vertraulichen Nähe ihres edlen Vaters doch wohl und behaglich.

Nach einer kurzen Pause, ergriff er meine Hand und fragte mit liebevollem Tone, wie mir seine Louise gefiele, ob er zu viel von ihrem sanften, einnehmenden Wesen mir gesagt hätte. — »Wäre es möglich, Sie mein edler Herr Doktor, noch höher zu schätzen, als dies seit unserm Zusammentreffen bei dem Konfiliam zu H. der Fall ist, Ihre all zu bescheidenen Schilderungen von Ihrer lebenswürdigen Tochter, — würden es vermocht haben. Ich habe bei meinem ersten Zusammentreffen mit Louise, Sie, Hr. Doktor, nicht nur als einen edlen Vater, sondern auch als den aufrichtigsten — uneigennützigsten Eheprokurator können gelernt.« — »Männern unsern Standes, unsern Charakters und — unserer Ansichten,« erwiderte er, »muß ein ernstes Entgegenkommen, schneller annähern als sogenannte Konvenienzen. — Weg mit jeder Affektation, die mehr, um zu trennen, als zu verbinden erfunden wird. Nehmen Sie mein Ehrenwort, daß Sie mit jedem Tage neue Vortrefflichkeiten an meiner Louise entdecken werden, lassen Sie uns die Vorsehung gemeinschaftlich für das Vertrauen danken, das wir uns gegenseitig abgewonnen, um das Glück eines edlen Wesens zu begründen, eines Mädchens, das in seinem Gatten Ersatz für eben so edle, niegelante Eltern finden soll. Louisens kindliche Anhänglichkeit an mir ließ mich die Seligkeit eines ähnlichen Ersatzes fühlen, und es war mir heiligste Pflicht, für sie einen Lebensgefährten aufzufuchen, dessen Liebe und Biederinn ihre Seele ganz ausfülle. Ich schätze mich glücklich, in Ihnen, Herr Doktor, einen solchen gefunden zu haben.«

Auf meine befremdende Frage: ob denn Louise nicht seine wirkliche Tochter sei, fuhr er gerührt fort: »Ich glaube Ihnen die trefflichsten Beweise geliefert zu haben, daß Louise meinem Herzen so theuer, wie mein eigenes Kind sei. Mit ihrer Hand vererbe ich auch mein bedeutendes Vermögen, als Erbe. In Ihnen habe ich den Mann meines Ideals gefunden, Louisens Grundzüge bürden, daß auch sie das Ihrige in Ihnen nicht verkehrt. — Tadeln Sie es nicht als Eitelkeit, Louise über ihr kindliches Verhältnis zu mir bisher nicht enttäuscht zu haben. Louisens glücklich vollendete Erziehung, ja ihr künftiges Glück — waren von dieser Täuschung bedingt, und — wenn ich noch hinzufüge, daß es mir nur durch diese Täuschung vielleicht gelungen, Louisens Aufmerksamkeit auf den Ruf von ihrem Charakter, Hr. Doktor, zu lenken — ihr Neigung für Sie einzulösen — dann hoffe ich, werden Sie diese Täuschung recht fertigen.«
(Fortsetzung folgt.)

Geiger, Tänzerinnen, Sägerinnen, Schauspielerinnen.

Unter dieser Aufschrift enthalten die »Mainzer Unterhaltungsblätter« nächsten interessanten Artikel, den wir, obwohl er gewiß auch in viele andere Blätter übergehen dürfte, auch unsern Lesern nicht vorenthalten wollen. »Wollt Ihr reich, steinreich werden,« beginnt das Mainzer Blatt, »in glänzenden Kutschen mit Bierem fahren, Euch fetiren lassen, zur Mode werden, den Kunstnarren die Köpfe verrücken, Euer Lob durch die Zeitungen in alle Welt ausposaunen lassen, die liebe sogenannte männliche Jugend dahin bringen, daß sie mit umgeklappten Vatermördern und gelben Glacehandschuhen die Obliegenheiten des lieben Viehes verrichtet, und sich Ochsen oder Pferden gleich, vor Euren Wagen

spannt,
wund
Klavier.
Lampens
auf etw
und ma
Kolorit
breitet
werden.
Selbst
darius
dem Ha
nasium
und zeh
wenig
eine so
und in
täten,

so kunst
ihnen d
Höhe un
behrlich
welche
ter Kün
ihre bick
Wir mo
die jez
Seine
Lesart
für zu
nen. M
wa dreiß
um sich
aber ge
Betrag
als ein
gedient
getragen
die Kun
gern Hö
S u l d
Maß u
und hat
pital de
einige
in wick

spannt, und Euch, Jubel brüllend, sich die Kehle heiser schreiend, die Hände wund klatschend, unter Fackelbeleuchtung nach Hause zieht, so spielt Geige oder Klavier, entwickelt graziöse Stellungen auf den Brettern der Bühne, bei heller Lampenbeleuchtung, zeigt ein schlankes Bein, gut proportionirt — es kommt auf etwas mehr oder weniger Baumwollenwatten nicht an —; trillert endlich und macht Läufe von der möglichst hohen Höhe, bis zur möglichst tiefen Tiefe, kolorirt so viel die Stimme nur hergibt, laßt die Augen recht feurig glänzen, breitet die Arme aus, und Alles, was ich oben gesagt habe, wird Euch zu Theil werden. Es ist jetzt das Zeitalter der Bühnen- und Musikünstler gekommen. Selbst ein mittelmäßiger Komödiant bekommt bessere Gehalte als ein Referendarius oder Necessist, oder wie diese Unglücklichen alle heißen, welche sich nach dem Hofen eines den Mann ernährenden Amtes sehnen, nachdem sie das Gymnasium besucht, vier Jahre auf Universitäten studirt, drei Prüfungen bestanden, und zehn Jahre umsonst gebient haben. Es gibt ferner nur verhältnismäßig wenig Handwerker und Bauern — zwei nützliche Staatsbürgerklassen — die eine so erkleckliche Jahreseinnahme haben, wie ein gewöhnlicher Schauspieler; und in welchem Verhältnisse stehen die Gehalte der Professoren an den Universitäten, der Schullehrer, ja der Minister zu denen der Bühnenteute?

Zeit diese mit Gold überschüttet werden, sind sie bei weitem nicht mehr so kunstfeilig als früher; es wird ihnen zu wohl, die Beifallstürme umnebeln ihnen den gesunden Menschenverstand, ihr Dünkel steigt zu der maßlosesten Höhe und wird zur widerwärtigsten Unverschämtheit, sie halten sich für unentbehrlich, ihre Forderungen steigen ins Ungeheure, und die Künstler sind selten, welche auch bescheiden und liebenswürdig bleiben. (Menzel sagt: Zeit es lauter Künstler gibt, haben wir keinen Schauspieler mehr.) Die meisten pochen auf ihr bißchen Ruf, an dem nicht selten der größte Theil ein bloß gemachter ist. Wir wollen z. B. einmal die Sängerin Sophie Löwe aus Berlin betrachten, die jetzt eben auf einer Reise von der gelben Spree nach der eben so gelben Seine begriffen ist, um dort „europäischen Ruf“ festzustellen, oder wir eine andere Lesart behauptet, sich noch weiter auszubilden. Jede Primadonna hält sich aber für zu vollkommen, daß sie glauben könnte, es gebe für sie noch etwas zu lernen. Mamsell Löwe bekam in Berlin 6000 Thaler Geld, wofür sie jährlich etwa dreißig Male gesungen haben mag; sie hatte nebenbei einige Monate Urlaub, um sich Nadelgeld, Kränze, Beifall und Rezensionen zu ersingen; das Alles aber genügte ihr nicht; sie wollte auch noch eine Pension auf Zeit lebens, deren Betrag ich zwar nicht kenne, die aber ohne allen Zweifel sich weit höher beliefe, als ein General, der für sein Vaterland gekämpft, ein halbes Jahrhundert gebient und ein halb Duzend ruhmreiche Wunden in manchen Schlachten davon getragen hat, ansprechen kann. Vor einigen Tagen war sie in Frankfurt, und die kunstliebenden Herren von der Zeit und anderen Gassen, wollten sie gar zu gern hören. Aber Mamsell Löwe verlangte für jeden Abend sechs hundert Gulden Spielgebühr, und die konnten oder wollten die Herren Meck, Maß und Guhr (die Direktoren) nicht geben. Sie thaten daran ganz recht, und haben die geldgierige Sängerin ziehen lassen. Da ich einmal auf das Kapitäl der Sagen gekommen bin, welche Sängeringen beziehen, so will ich noch einige Zahlen reden lassen. Doch eben fällt mir ein Zeitungsblatt in die Hände, in welchem ich eine Anzeige finde, die hier zwischengeschoben werden mag. Im

Münchener Tageblatt steht mit großen Buchstaben Folgendes zu lesen: »Bitte um einen warmen Rock. Ein siebenzigjähriger Greis, der über vierzig Jahre im bairischen Heere gedient hat, arm und von Allem entblößt ist, bittet einen edeln Menschenfreund um ein warmes, wenn auch abgetragenes Kleid.« — Nun ohne Erläuterungen weiter! Von Sängern erhalten in Italien an jährlicher Gage: die Mariani 15,000 Thaler, Salvi 13,000, Donzelli 18,000, die Reina, Voggi, Pedrazzi jede zwischen 8000 bis 10,000, die Ronconi und Marini jede 10,000, die Schobertschneider, Streponi und die Ronzi jede 13,000, eine andere Marini 9000, die Frezzolini 13,000 bis 15,000, Francilla Viris 10,000, die Ungher aber 18,000 Thaler. (Man weiß, welchen ungeheuren Gehalt Rubini in London erhält, und wie ihm der Direktor Alles bewilligen mußte, was er verlangte.) Wie viele warme Röcke für dürstige Invaliden könnte man davon kaufen!

Noch weit größere Ansprüche macht die Rachel in Paris. Sie oder vielmehr ihr Vater, der dieses Mädchens Talent als eine Zwilfmühle für die Direktionen zu betrachten scheint, fordert immer mehr. Ein Engländer hat berechnet, daß sie jährlich etwa 100 000 Fr. »macht.« Nimmt man für den Monat auch nur 8000 Fr. an, und daß sie wöchentlich kaum zweimal auftritt, so bringt ihr jede Rolle ungefähr tausend Franken ein. In der Regel hat sie höchstens fünf- oder sechs- bis hundert Verse von Racine, Corneille oder irgend einem andern französischen Trauerspieldichter zu sprechen; sie erhält demnach für jeden Vers zwei Franken, oder etwa so viel wie ein zehnjähriges Kind für zweiundsiebzig Arbeitsstunden Arbeit in den Baumwollenspinnereien erhält. Der Werth der Geschenke, silbernen Lorbeerkränze und dergleichen Komödientporteln, ist dabei nicht gerechnet.

Vaganini starb als Millionär, die Catalani ist reich, Franz Liszt ist reich, aber auch miltthätig, Die Bull ist reich, Thalberg, der übrigens auch zu den Bescheidenen gehört, ist reich, Beriot ist reich und hat aus den Pretiosen der seligen Malibran, die er in Brüssel an wunderliche, englische Reliquien- und Karikaturkrämer veräußerte, einen hübschen Thaler Geld gelöst; Prume und Ernst werden gewiß auch noch reich; viele Hofschauspieler haben palastähnliche Häuser und halten Pferde und Wagen (ganz abgesehen davon, daß manche kontraktlich ihren Schnauzbart behalten dürfen) und wenn Sänger und Sängern nicht Lust haben zu singen, so werden sie heiser, und beziehen ihren Gehalt dennoch fort. Und was soll man zu jenen Sängern sagen, die dafür, daß sie für ihr mittelmäßiges Talent einen ungeheuren Gehalt beziehen, Direktionen und Mitglieder tyrannisiren und eine förmliche Diktatur ausüben wollen?

Jedem, und namentlich einem Künstler, der von der wandelbaren Laune des Publikums abhängt, ist ein gutes, reichliches Auskommen und ein ruhiges Alter zu gönnen; wer ausgezeichnet in seiner Art ist, soll besolnt werden; aber in dem zu Viel liegt das Unheil. Die Gagen sind allzu impertinent hoch. Sie verleiten Manchen zu Trägheit und Wohlleben; und wie Vieles geht in Flitterputz oder Champagner darauf? Es gibt ja bekanntlich auch Champagnerliebende Sängern mit Livreebedienten, und noch andern Reizeubehör (z. B. die Schröder-Devrient). Wenn eine Sängern ihre Stimme verliert, so verlangt sie Pension und ist einer solchen auch bedürftig, da sie in der Regel nichts gespart hat. Aber wer zahlt einem Kaufmann, der sich durch Luxus zu Grunde

gerichtet
zu werden

Mü
stet imm
und Kun
sammtpu
Stadt
gab in
jessin in
maßlose
tionen
Nürnberg
Benefiz.
lerin« g
sich als
Die Ar
auch das
italienis
allger
Künstler
dann die
und die
— Der
verein
Ehrenm
nung,
rin erf
dienst st

St
Dper:
sige Th
meister
pellmeist
vielen
Demois.
Berechn
ständig

gerichtet, oder einem Handwerker Pension, der das Unglück hat, arbeitsunfähig zu werden, oder keine Arbeit erhält, selbst wenn er fleißig sein möchte?

(Beschluß folgt.)

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Theater.

Nürnberg. Die Carl elektrisirt immerfort alle unsere Musikfreunde und Kunstenthusiasten, so wie das Gesammtpublikum unserer altberühmten Stadt und deren Nachbarschaft. Sie gab in Fürth am 9. Jänner die Prinzessin in „Robert“ und äentete dafelbst maßlose Beifallsbezeugungen, Aklamationen und Hervorrufungen. Hier in Nürnberg hatte sie gestern (am 11.) ihr Benefiz. Es wurde Bellinis „Nachtwandlerin“ gegeben und Frau Carl eroberte sich als Minna unerhörte Triumphe. Die Arie: „Ah non giunge“ war aber auch das Köstliche, was wir hier in italienischer Gesangsweise je hörten. Auf alle gemeines Verlangen wurde die Künstlerin noch die Norma wiederholen, dann die Elvira, in den „Puritanern“ und die Albina, im „Liebestrank“, singen. — Der hiesige Albrecht Dürer-Kunstverein hat ihr so eben das Diplom als Ehrenmitglied übersandt, eine Auszeichnung, deren sich noch keine Sängerin erfreuet. So bricht wahres Verdienst sich überall Bahn. G-e.

St. Petersburg. Die Kubersche Oper: „Der Feenseer“, ist für das hiesige Theater, das Siset vom Balletmeister Taglioni u. die Musik vom Kapellmeister Keller arrangirt, und mit vielem Beifall aufgenommen worden. Demois. Taglioni findet noch dieselbe Berehrung, wie früher, und bleibt beständig die ewigjugendliche Sypphide! R.

Korrespondenz.

Prag. (Beschl.) Man kam an Leib und Seele erschöpft nach Hause, und hätte sich der alte Aberglauben, der erste Tag sei entscheidend für das ganze Jahr, und die Beschäftigung desselben pflanze sich für die übrigen 364 fort, bewähret, so würden die meisten Bewohner der Mittelklasse in Prag das ganze Jahr hindurch das Schicksal eines gezeigten Wildes erlitten haben. Alles dieses ist nun vorüber, und die Behaglichkeit, womit wir gegenwärtig das neue Jahr beginnen, verdanken wir dem einzigen Wort, unsers Landesgouverneurs, des Obristburggrafen von Chotek, dem wir noch so vielen Andern verdanken, und dessen energischem Wirken es allein möglich ward, in dem engen Raum weniger Jahre ein Armenzuhause zu begründen, welches die Straßen von den zahllosen Bettlern reinigte, die sonst von Einheimischen und Fremden als eine wahre Landplage erkannt wurden; mittelst anderer mildthätiger Vereine und die Errichtung von Kleinkinder-Bewahranstalten die Noth der Dürftigen zu lindern und für die Gesundheit u. Moralität der Nachkommenschaft zu sorgen, durch Straßen- u. Brückenbau im Lande, wie die Gewerbes-Ausstellungen u. Prämienvertheilungen den böhmischen Gewerbefleiß aufmunternd, den Flor des Landes zu fördern, Künste und Wissenschaften zu beschützen, öde Plätze in anmuthige Spaziergänge zu verwandeln und in der furchtbaren Cholerazeit, wie ein sorgsamer Vater unermüdet für die

Linderung des allgemeinen Elends zu wirken. — Doch um wieder von diesem Seitensprünge auf den Neujahrstag zurück zu kommen: auch hier hat Graf von Chotel mit einem Schlage das alllässige Ceremoniel nicht nur aufgehoben, sondern dasselbe in einen Akt der Wohlthätigkeit verwandelt, indem er selbst mit einem glänzenden Beispiel vorangehend, sich alle Glückwünschungsbesuche verbat, und hier — wie früher in Innsbruck — die sogenannten Entschuldigungskarten einführte, deren Lösung von allen Neujahrsgroßmuttern befreit, u. deren äußerst billiger Preis Niemand von der Benützung derselben ausschließt, ohne die Wohlhabenden und Reichen zu verhindern, durch größere Spenden ein erfreuliches Opfer auf dem Altar der Wohlthätigkeit niederzulegen. Die Einnahme der Entschuldigungskarten ist dem Privatverein zur Unterstützung verschämter Hausarmen zugewiesen, welcher seine Wirksamkeit für die Linderung menschlichen Elends durch Vertheilung warmer Decken, durch Holz und Geldgeschenke an verarmte Bürger, Wittwen und Waisen, und zur Winterkleidung armer Kinder, welche sonst durch den Mangel derselben von dem Schulunterricht ausgeschlossen würden, bewährt. Mit den Segnungen der Dürftigen, die am Neujahrstage in frommen Gebeten sich erheben, vereinigt sich der Dank der früher so geklagten Gratulanten, wie der ganzen dienenden Klasse, welche nun auch dem ersten Tage des Jahres freudiger entgegen sieht, zumal da sie nicht gleichfalls zur Abnahme der Entschuldigungskarten verhalten, folglich der ersten Neujahrswünsche ihrer Gönner nicht verlustig geht. G.

Mignon-Beitrag.

Pariser Tabletten. Die Frau Sasarge wird, der Audienz zu Folge,

nächstens in das Gefängniß zu Sabillac im Gironde-departement abgeführt werden, u. dieselbe Zelle zur Wohnung erhalten, in welcher die Bancaß, welche in dem berichtigten Prozesse des Qualbes eine so schreckliche Berühmtheit erlangte. Sie soll sich in ihr Schicksal ergeben haben, aber großen Anstosß daran nehmen, daß sie die graue Kleidung der Gefangenen tragen muß! Man spricht in Frankreich wenig mehr von dieser Unglücklichen, die, wie neulich Guglow im deutschen Telegraphen bemerkte, immer eine Diamantendiebin bleibt, wenn sie auch ihren Mann nicht vergiftet haben sollte. — Das Daguerrottyp macht jetzt wieder von sich reden. Seither konnte man mit demselben nur Gegenstände aufnehmen, die sich im Zustande der Ruhe befinden; aber keine beweglichen, wie z. B. segelnde Schiffe, ziehende Wolken u. dergleichen. Nun hat aber der Erfinder Daguerre vor einigen Tagen Herrn Arago ermächtigt, der Pariser Akademie der Wissenschaften anzuzeigen, daß er alle Schwierigkeiten in dieser Beziehung überwunden und ein Mittel entdeckt habe, ein vollständiges Bild jedes beweglichen Gegenstandes in weniger als einer Sekunde aufzunehmen.

Konstantinopel. Ein junger preussischer Maler, Hr. Kreckmar, erhielt die Erlaubniß, den Sultan Abdul Mehschid zu malen. Seine Hoheit bewilligte ihm sechs Sitzungen, während welchen er sich sehr herablassend mit dem Maler unterhielt; er erlaubte ihm auch das Portrait zu kopiren, und durch die Lithographie zu vervielfältigen. Der junge Sultan ist 18 Jahre alt, hat aber das Aussehen von 22. Er hat einen blasfen Teint u. sein Gesicht ist von Blatternarben markirt. Die Regierungsgeschäfte scheinen ihm sehr lässig zu sein, und die Unterhaltungen im Familienkreise ihm mehr Vergnügen zu machen.

Die G...
vollendet

Lon...
„Vairin...
gendes U...
letzten J...
wunderb...
des wie...
ganzen...
jedem H...
rechenbar...
Winkel...
berbeutet...
den Tag...
gen stib...
set-Nuff...
und Zu...
Puzhänd...
wie Not...
reich wie

Etwa...
genthüm...
ner T...
risten“ ü...
Direktor...
Reserate...
se: »Kät...
drei Stu...
staunen i...
in beiden...
baren, L...
ben der...
bekannt...
gege leif...
Außerord...
terdirekte...
zweiten...
und Unt...
ferei un...
nun die...
sich, daß...
spiele vo...
Auführer...
vielleicht...
ner Stüt...
und verg

Die Erziehung des jungen Sultans ist vollendet u. macht seinem Vater Ehre.

London. In den Memoiren der »Vairin von England« findet sich folgendes Urtheil über ihr Land: »In den letzten Jahren haben sich die Vermögen wunderbar vergrößert. England, welches wie ein alter Schacherjude mit der ganzen Welt Schacher treibt und bei jedem Handel gewinnt, hat jetzt unberechenbare Schätze in seinen Löhern und Winkeln, in alten Strümpfen und Lederbeutelchen verborgen. In den jetzigen Tagen ist Jedermann reich; neben den silbernen Tischgeräthen und Tafel-Aufsätzen haben wir auch Schaufeln und Feuerzangen von Silber, unsere Puzhändler und Juweliere sind so reich wie Rothschild, und Rothschild ist so reich wie Krösus.«

Etwas von Allen. Nichts ist eigenthümlicher als die Kritiken der »Wiener Theaterzeitung« und des »Humoristen« über die vereinten Theater des Direktors Hrn. Carl; man lese z. B. die Referate vom 11. Jänner über die Vossse: »Käthe, oder zwanzig Jahre arm, drei Stunden reich« — und man müßte staunen über die divergirenden Urtheile in beiden, übrigens gewiß sehr schätzbaren, Blättern, wäre uns das Treiben der heutigen Journalistik weniger bekannt. Dem ersten Referate zu Folge geleistet Carl im Allgemeinen das Außerordentlichste, was noch je ein Theaterdirektor für Wien geleistet, nach dem zweiten ist er ein Geschmackverderber und Unterstüzer dramatischer Vosserei und Wohlthätigkeit. Wo liegt nun die Wahrheit? — Suglow ärgert sich, daß in Dresden französische Schauspiele von Franzosen dargestellt, zur Aufführung kommen. Fürchtet derselbe vielleicht, daß das der Aufführung seiner Stücke Abbruch thue? Man nehme und vergnüge sich an dem Guten, ob

es aus Japan oder China komme, so will es die Philantropie des Jahrhunderts, der Geist der Aufklärung. Im Reiche der Kunst gibt es keinen Parteilichheit, kein Meinlied, keine Marschallaise. — Ein Herr Valmer aus Devizes in England hatte etwa 2000 Pfund Hasgebörnblätter sammeln lassen, um den Thee damit zu verfälschen. Sie wurden ihm vom Gerichte weggenommen, verbrannt, und der Betrüger mußte noch obendrein 2400 Gulden Strafe zahlen. — Ein Frankfurter Kritiker hat drucken lassen: »Thalberg schildert mehr das Glück, Liegt die Verzweiflung der Tonkunst.« Das wäre denn doch eine verzweifelte Schilberung! — Auch soll Thalberg, wie es dort heißt, kalt lassen, während Liegt uns oft bis zum Wahnsinn erhitzt! — In Rußland ist die Kälte ein gieriger Wolf, während sie bei uns doch nur ein Hofhund ist. Bei uns heißt sie nur, dort freist sie Thiere und Menschen. Den neuesten Nachrichten nach fand man in Rußland schon wie 1812 viel Wild erfroren auf dem Felde; auch sind schon Menschenleben durch die strenge Kälte verloren gegangen. — Victor Hugo ist endlich in Paris zum Mitglied der französischen Akademie gewählt worden. — Der Londoner »Courier« schreibt aus Konstantinopel: »Wir vernehmen, daß Seine Hoheit der Sultan eine Brillantkette, zusammengesetzt aus Diamanten vom schönsten Wasser, bestellt habe, um sie der Königin Victoria zum Geschenke zu übersenden.« — Ein gewisser Ligneras, ein Veteran der französischen Armee, der einst bei dem Kavallerie-Angriff, der den Sieg von Fontenoy entschied, figurirte, starb so eben zu Verisgord in einem Alter von 117 Jahren. Er hinterläßt eine achtzigjährige Wittwe. — Man liest im Münchener Tageblatt: »Auf die Aufforderung des hier anwesenden Hercules Dupuis, welcher

sich heute im k. Hoftheater produziren wird, hat Herr Turnlehrer Gruber wirklich vier kräftige Männer ausgemittelt, welche ihre Körperkraft mit dem gewaltigen siegesgekrönten Ringer messen werden. Die Ringer sind, ein Metzger, Namens Seidel, dann die Brauergesellen Gartmayr u. Feicht der beiden Herren Gebrüder Pichor u. der Hausknecht Simon vom Haberbräu. — Man schreibt aus Berlin: »Unsere Oper fällt von weiblicher Seite bald auseinander, von männlicher hat sie blutwenig zu verlieren. Dem Löwe ist ab, Fräul. v. Faschmann geht ab. Letztere prangt seit einiger Zeit auf dem Zettel als Frau v. Faschmann, u. das Publikum zertrübt sich den Kopf, wer der Herr v. Faschmann sei.« — In einer Ankündigung des Freibafens heißt es: »Jede gute Buchhandlung hat den Freibafen vorräthig.« Besser wär's, wenn sie ihn absetzte. — Herr Ritter Braun von Brauntal hat einen neuen Reim auf die ungereimten Menschen gefunden. Er singt in seinen »Lebensbildern und Lebensfragen«;
Brüder, Schwestern! Eure thränreichen Augen thun mir gar so weh!
Denn zur Freude schuf die Menschen Gott, der ewig liebende! —

Lokal-Zeitung.

Theatralisches. Die Oper „Guido und Ginevra“ ward bei der letzten Wiederholung viel exakter gegeben. Besonders gewann sie dadurch, daß unser Gast, Hr. Nisch, die Parthe des Fortebraccio übernommen hat. Er zeigte sich als ausgezeichnete Sänger u. routinierter Schauspieler zugleich; denn durch seine sonore u. kräftige Stimme, so wie durch sein verständiges, nicht outetretes Spiel, wurden manche Schönheiten der Oper noch mehr herausgehoben. Das schöne Duett im 2. Akte, früher unbeachtet, wurde dies Mal durch ihn fast zum Glanzpunkte der Oper, was ihm den lautesten Beifall erwach. Auch Dem. Wal, Mad. Lehmann und Hr. Stoll waren verdienstlicher als das vorige Mal und Herr Hirsch ist mit besonderem Lobe zu erwähnen.

J. S.

— Der berühmte Eskamoteur Hr. Philippe aus Paris, genannt der chinesische Zauberer, gab am 18. d. seine erste Produktion im deutschen Theater. Das Haus war ungemessen gefüllt. Gleich das erste Stück, „der Zauberbleisüß“, hier zum ersten Male produziert, erregte die vollste Bewunderung; aber die Wunderdinge folgten sich Schlag auf Schlag und man hatte nicht Zeit, sich über die Lösung des einen Problems den Kopf zu zerbrechen, da muß schon ein anderes den Scharfsinn der Beobachter in Anspruch nahm. Die Produktion mit dem Zauberhut, dessen unergründlicher Inhalt dem Publikum als angenehme Spende zu Theil wird, war eben so amüsant als staunenswerth. Sehr belustigend und wahrhaft überraschend war „der überraschende Koch.“ Aber die Krone seiner Leistungen, das non plus ultra im Reiche der Magie, war die letzte Piece, wie er aus Nichts zwei gläserne Bassins ganz mit Wasser gefüllt, in dem sich gar munter Goldfischchen herumtummeln, hervorzubereite. — Der Beifall war außerordentlich groß. — Die vorhergegangene Posse: „Bedienteneiser“ von Herzogskron ist eine nichtbenutzige Eulenspiegelade, die sich nur durch das eminente Spiel des Hrn. Rott Theilnahme erwach. D.

— Mad. Lehmann, die schätzenswerthe Sängerin, hat unsere Bühne verlassen, um einem ehrenvollen Rufe im Auslande zu folgen.

— Im Nationaltheater gab man neulich die Oper „Beatrice die Tenda“, in welcher die junge Sängerin, Dem. Maria Felber, die die Titelpartie sang, höchst verdienstlich war und sich des allgemeinsten Beifalls erfreute.

— Hr. Wiest Solopfeiler und Orchester-Direktor des Pesther deutschen Theaters (ein Bruder des Redakteurs des „Abenlands“) verläßt diese Bühne, um einen sehr ehrenvollen Ruf als Kapellmeister in Bukarest anzunehmen.

— In der künftigen Sommerfaison werden auf der Pesther deutschen Bühne höchst ausgezeichnete Gäste erwartet. Vorläufig wissen wir von dem berühmten königl. sächsischen Hofschauspieler, Hrn. Emil Devrient und den k. k. Hofschauspielern Herr und Madame Rettich.



Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Fünftehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

6. Pesth und Ofen, Mittwoch, 19. Januar. 1842.

Der Freier.

(Beschluß.)

IV. Maskenbilder.

O schon die weiblichen Masken eigentlich mein Hauptaugenmerk waren, so zog doch, gleich als ich mich hingestellt hatte, eine schier riesenhafte männliche Gestalt, die in alterthümlicher Rittertracht und königlichen Schrittes einhertrat, meinen Blick auf sich; mehrere geisterartige Gestalten mit langen, weißen Mänteln und Kronen auf den Häuptern umschwärmten ihn, und mit erschütterndem Ausdruck rezitirte er die auch altschweren Worte:

„Ehedem,
Wenn das Gehirn heraus war, starb der Mann,
Und damit gut. Jetzt aber steigen sie,
Mit tausend Lobeswunden in dem Schädel,
Aus ihrem Grab hervor, und treiben uns
Vor unsere Richter — das ist seltsamer
Als solch ein Mord.“

Mit leisem Bangen erkannte ich den Helben Macbeth, und wendete schnell meine Augen von ihm auf ein gar liebliches Mägdlein, in Bürgertracht des deutschen Mittelalters, das ehrbar einhertrippelte, bis ein wohlgebildeter Mann in besten Jahren, schwarz, wie ein Doktor, gekleidet, sie antrat und zu ihr sprach:

„Mein schönes Fräulein, darf ich wagen,
Meinen Arm und Geleit ihr anzutragen?“

Aber das Mägdlein antwortete ganz kurz:

„Bin weder Fräulein, weder schön,
Kann ungeleitet von dannen gehn.“

Damit ließ sie den schwarzen Doktor stehen, den ich am Blitze mir sogleich für den Faustus erkannte, worin mich noch folgendes Selbstgespräch bestärkte:

»Bei'm Himmel! dieses Kind ist schön!
So etwas hab' ich nie gesehn.
Sie ist so sitt- und tugendreich,
Und etwas schnippisch doch zugleich.
Der Lippe Roth, der Wange Licht,
Die Lage der Welt, vergess' ich's nicht!
Wie sie die Augen niederschlägt,
Hat tief sich in mein Herz geprägt;
Wie sie kurz angebunden war,
Das ist mir zum Entzücken gar.«

Aber als ich mich umsah, stand das holde Kind hinter einem Schwarm Masken versteckt, schielte geheimnißvoll vor, und sprach ebenfalls mit sich selbst

»Ich gäh' was d'rum, wenn ich nur wüß',
Wer dieser Herr gewesen ist!
Er sah gewiß recht wacker aus
Und ist von einem edlen Haus,
Das konnte ich ihm an der Stirne lesen —
Er wär' auch sonst nicht so kek gewesen.«

Das holde Gretchen entfernte sich, und steh! da kam eine gar herrliche Frauengestalt in prächtiger Kleidung zur weiten Thüre herein, ein andächtiger Pilger nahte sich ihr und versetzte demüthig, indem er ihre schöne Hand faßte:

»Entweihet meine Hand verwegem Dich,
O Heiligenbild! so will ich's löblich küssen.
Zwei Pilger neigen meine Lippen sich,
Den herben Druck im Kusse zu versüßen.«

Mit süßflötendem Ton entgegnete das Fräulein:

»Nein, Pilger! lege nichts der Hand zu Schulden
Für ihren sittsam andachtsvollen Gruß.
Der Heil'gen Rechte darf Berührung dulden,
Und Hand in Hand ist frommer Waller Kuss.«

Mit glühendem Liebesblitz, an welchem der kühne Veroneser Romeo Montague nur gar zu kennlich wurde, fragte er:

»Hat nicht der Heil'ge Lippen, wie der Waller?«

Und mit fromm niedergeschlagenem Blitze entgegnete Fräulein Capulet:

»Ja, doch Gebet ist die Bestimmung Aller.«

Romeo: »D, so vergönne, theure Heil'ge! nun,
Daß auch die Lippen wie die Hände thun.«

Julie: »Du weißt, ein Heil'ger pflegt sich nicht zu regen,
Auch wenn er eine Bitte zugesiehet.«

Und mit den Worten:

»So reg' Dich, Holbe, nicht, wie Heil'ge pflegen,
Dieweil mein Mund Dir nimmt, was er erstiehet.«

küßte er sie zärtlich, worauf sie mit einander in den Saal gingen, wo, Dank sei es dem heitern Maskenspiel, keine feindseligen Verwandten ihr Liebesglück zu stören drohten.

Ein Schäfer nahte mit einer gar holden Schäferin — er schien keine Lust zu haben, in den Saal zu treten, und mit sanfter Ueberredung drang die Schöne in den Geliebten, bis er in die Worte ausbrach:

»Swar weiß ich, Du bist mein;
Doch einer denkt vielleicht beglückt, wie ich, zu sein,
Schaut in das Auge Dir, und glaubt Dich schon zu küssen,
Und triumphirt wohl gar, daß er Dich mir entrisßen.«

Tröstend entgegnete die Schäferin:

»So störe den Triumph! Geliebter! geh mit mir,
Laß sie den Vorzug sehn, den Du —«

Die beiden jungen Leute kamen mir so bekannt vor — doch war es Deodata nicht — endlich fiel mir ein, daß es die schöne Amine sei, und mit unruhvollen Blicken erwiderte Eridon:

Die Verli
hen konnte, als
hundreds eintrat
es die schöne P
mit Mar Wico

Mar

Mit Theklas

rauschten auch d
berlicher Gestalt
eine, so die Gel
traf, strahlte reic
einher, und eine

Freudig er
bille, des Sulta

Als Marce
doch schön und
Octavian's Sohn
Roxane sein, r
junge Mitter rie

»Ich danke Dir.
Es würde grausam sein, das Opfer anzunehmen,
Mein Kind! Du würdest Dich des schlechten Tänzers schämen;
Ich weiß, wem Euer Stolz beim Tanz den Vorzug gibt,
Dem, der mit Anmuth tanzt, und nicht Dem, den Ihr liebt.«

Die Verliebten stritten noch immer fort, aber so leise, daß ich nichts mehr verstehen konnte, als zwei hohe altdeutsche Gestalten in glanzvoller Tracht des siebzehnten Jahrhunderts eintraten — mir kamen sie auch bekannt vor, und als sie näher kamen, war es die schöne Prinzessin von Friedland (die ich auf allen Familienbildern oft gesehen) mit Mar Piccolomini, zu dem sie sprach:

»Ja, Vieles reizt mich hier, ich will's nicht läugnen,
Mich reizt die bunte, krieger'sche Bühne,
Die vielfach mir ein liebes Bild erneuert,
Mich an das Leben, an die Wahrheit knüpft,
Was mir ein schöner Traum nur hat geschienen.«

Mar: »Mir machte sie mein wirklich Glück zum Traum. —
Auf einer Tafel in des Aethers Höhen
Hab ich gelebt in diesen letzten Tagen;
Sie hat sich auf die Erd' herabgelassen,
Und diese Brücke, die zum alten Leben
Zurück mich bringt, trennt mich von meinem Himmel.«

Mit Theklas Worten: »Das Spiel des Lebens sieht sich heiter an,
Wenn man den sichern Schatz im Busen trägt,«

rauschten auch diese Weiden in den großen Saal, und erst nach einem großen Zuge widerlicher Gestalten erschienen drei liebliche Jungfrauen in glanzvoller persischer Kleidung, eine, so die Gebieterin der andern zu sein schien, und an hohem Liebreiz jene weit übertraf, strahlte reich in Demantenschmuck und orientalischem Perlenglanz; langsam waltete sie einher, und eine der Damen sang, eine Rose in der schönen Hand haltend:

»Nein, so schön ist nichts geworden,
Was die Erde liebend treibet,
Was vom Himmel schaut die Sonne
Als auf grünem Stengel flatternd
Meine liebste rothe Rose.
Wie ich Dich in Händen halte,
Die zur Liebe ich erkohren,
Und ich schaue in die Blätter,
In das Labyrinth, das rothe,
Und ich frage die Bedeutung,
Und wie Du zur Welt geboren,
Bin ich trunken und wahrsagend,
Wie vom Kausche fortgezogen.
Liebesblume, Mädchenblume,
Rosenblume, süße Rose!«

Freudig erkannte ich die muntere Roxane und ihre Gebieterin, die schöne Marce-
bille, des Sultans von Babylon Tochter, welche also begann:

Wundervoll hast Du, o Rose!
Uns gesungen von der Blume.
Ja, es dient dem Liebesruhm,
Sie, mit der ich gerne kose,
Diese Liebe, süße Rose,
Und es mischt sich in dem Blute,
Wie sie folgt dem Liebesmüthe,
Wundervoll so Lieb' als Born;
Ein Geheimniß ist der Dorn,
Mit dem sich beschützt die Gute.«

Als Marcebille schwieg, kam ein Ritter einhergegangen, zwar in rüstigem Harnisch, doch schön und edel von Gestalt, es war kein anderer, als der adelige Florens, Kaiser Octavians Sohn; aber weil seine Waffen so unscheinbar waren, spottete die muthwillige Roxane sein, worüber ihre Gebieterin so zornig wurde, daß sie selbe schlug, und der junge Ritter rief muthig aus:

„Ja, dies ist sie, und ich kehre
Nicht zurück durch jene Thore,
Bis sie mich geküßt, weiß, daß ich
Ihr zum Liebsten mich gelobet.“

Marceville: „Wer seid Ihr, der so verwegen
Euch so weit habt herverloren?“

Florens: „Euch ein heimlich Wort zu sagen,
Hab ich diesen Weg erkoren?“

Marceville: „Sagt es schnell und kehrt geschwinde. —“

Bei diesen Worten faßte sie der rostige Ritter mit starkem Arm und trug sie in den Saal, daß ich gleichsam den böhmischen Prinzen vor Augen meinte, wie er seine Braut aus dem Kloster trug. Die beiden Dienerinnen sahen verwundert nach, und während Morane sagte:

Dies Gespenst ist schlechte Ursach,
Daß die Königin im Zorne
So mich schlug —“

sah ich den Doktor Käufst wieder aus dem Saale kommen, Arm in Arm, mit der schönen Margaretha, welche bescheidenlich ver setzte:

„Ich fühl es wohl, daß mich der Herr nur schont,
Herab sich läßt, mich zu beschämen.
Ein Reisender ist so gewohnt,
Aus Gütegkeit für Lieb zu nehmen.
Ich weiß zu gut, daß solch' erfahrner Mann
Mein arm Gespräch nicht unterhalten kann.“

Vor auf der Doktor mit zärtlichen Blicken entgegnete:

„Ein Blick von Dir, ein Wort mehr unterhält,
Als alle Weisheit dieser Welt.“

Kaufst küßte bei diesen Worten Gretchens Hand, welche ablehnend erwiderte:

„Inkommodirt Euch nicht! Wie könnt Ihr sie nur küssen?
Sie ist so garstig, ist so rauh!
Was hab' ich nicht schon alles schaffen müssen;
Ja, unsre Wirtschaft ist nur klein,
Und doch will sie versehen sein.
Wir haben keine Magd, muß kochen, fegen, stricken,
Und näh'n, und laufen früh und spat;
Und meine Mutter ist in allen Stücken
Sehr akkurat!“

V. Erwachen.

Das zärtliche Paar kehrte in den Saal zurück, und ich stand wieder ganz allein, als langsam und feierlich ein stattlicher Mann auf mich zugeschritten kam; und er trug das Gewand eines Zauberers, und kam mir nicht anders vor, als Herzog Prosper von Mailand, aber in seiner lieblichen Tochter Miranda, die er an der Hand führte, und also zu ihr redete:

„Jetzt naht sich der Vollenbung mein Entwurf.
Mein Zauber weicht nicht, meine Geister folgen,
Die Zeit geht aufrecht unter ihrer Last.“

erkannte ich den Grazienwuchs der schönen Deodata, die ein Bild in der Hand hielt, und zärtlich zu demselben sprach:

„Bei meiner Sittsamkeit,
Dem Kleinod meiner Mitgift! wünscht ich keinen
Mir zum Gefährten in der Welt, als Euch,
Noch kann die Einbildung ein Wesen schaffen,
Das ihr gefiele außer Euch.“

Ich drehte den Hals so lang ich konnte, um das Bild zu sehen, an welches sie ihre Worte richtete; und wer beschreibt meine Freude, als ich Alfons Züge erkannte — ich kramte schnell in meinen Taschen herum, den Brief des geliebten Jünglings hervorzu suchen — endlich hatte ich ihn gefunden, und Miranda, als ahnte sie mein Vorhaben, näherte sich meinem Korbe, die Larven zu besehen, als diese plötzlich zu wachsen began-

nen, und aus
Schöne drängen
dem angezaubert

Aber wie
nefend Pink en

Raum den Elfen

Als ich ab
da stieß ich das
die Larve wegge
um den schlanken
wachte nun erst
Abendsonne schie
dem Boden, un
gen und rief: „
aber mach dich
wird auf ewig,
ich dir das gefäl
zusammentreffend
dich eben nicht
Freudig spr
dung war, die i
ich die Novelle
das Bewußtsein,

Portfol

Paris

Die Ankunf
Herrn Musard,
fiskademie leiten
sende Gelegenhei
bern, die ganz Tr
schwemmt und vi
besessen macht.
hen Dper. Schul
hier zusammen un
lich die Hände.
den Arm ihrer K
mahlin des Ges
Frau ihres Thür
der Narr, der st

nen, und aus dem Geslecht sich ganze Gestalten erhoben, sich zwischen mich und die Schöne drängend. Ich wollte Miranda das Blatt geben, aber da war mir Zettel mit dem angezauberten Geselzkopf im Wege und sang:

»Der Guckguck, der der Grasemüt
So gern in's Nestchen heft,
Und lacht darob' mit arger Lüt'
Und manchen Ehemann nekt.« — —

Aber wie ich den langen Ohren des bezauberten Theaterdilettanten auswich, rief mir neckend Pink entgegen:

»Hin und her, Hin und her!
Alle führ' ich hin und her,
Land und Städte scheu'n mich sehr;
Kobolt führt sie hin und her!
Amor steht von Schalkheit voll,
Macht die armen Weiblein toll.«

Raum den Elfen entwischt, traf ich auf Kaliban, der heulte gar gewaltig:

»So böser Thau, als meine Mutter je
Dem faulen Moor mit Rabensebern strich,
Er fall' auf Euch. Ein Südwest blas' Euch an
Und de' Euch ganz mit Schwären.«

Als ich aber sah, daß sich Prosper mit seiner lieblichen Tochter entfernen wollte, da stieß ich das Mondkalb vor den Kopf und eilte auf die Schöne zu, die mittlerweile die Larve weggelegt und mir die Purpurlippen bot; überrascht schlug ich meinen Arm um den schlanken Leib, fühlte meine Lippen von einem langen Kusse gepreßt, und — — erwachte nun erst in Alfonso's Armen. — Ich lag noch immer auf meinem Ruhebetto, die Abendsonne schien warm und hell zum offenen Fenster herein, des Freundesbrief lag auf dem Boden, und er selbst, über mich hingebeugt, hatte mich mit starkem Arm umschlungen und rief: »Schläfer! ist das die Sorgfalt, womit du meine Aufträge besorgst? Nun aber mach dich auf und folge mir nach, wo Deodata in wenigen Tagen die Meinige wird auf ewig, was aber nicht ohne dich geschehen kann. Ich muß dir nur gestehen, daß ich dir das gefährliche Geschäft des Freiwerbers nur deshalb übertrug, um, dort mit dir zusammentreffend, dich doppelt zu überraschen; aber der Brief hat sich verspätet, und du — dich eben nicht übereilt. Doch komm, an dem Glük deines Freundes Theil zu nehmen.«

Treudig sprang ich auf, und fuhr mit Alfonso's nach **, wo ich Zeuge der Verbindung war, die ihn zum glücklichsten Manne machte, und erst nach meiner Rückkehr brachte ich die Novelle zu Ende. Zwar war der Preis schon früher vergeben, doch mich tröstete das Bewußtsein, daß mein Alfonso den schönsten Preis des Lebens errungen hatte.

W. A. Gerle.

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Pariser Winterbälle.

Die Ankunft des Winters und die des Herrn Musard, der die Bälle der kön. Musikakademie leiten wird, bietet uns eine passende Gelegenheit dar, die Manie zu schildern, die ganz Frankreich zu dieser Zeit überschwemmt und viele Familien und Häuser wie besessen macht. Alles strömt nach der großen Oper. Schuldner und Gläubiger treffen hier zusammen und schütteln sich freundschaftlich die Hände. Die Herzogin hängt sich an den Arm ihrer Kammerjungfer, und die Gemahlin des Gesandten wendet sich an die Frau ihres Thürstehers, um zu erfahren, wer der Narr, der sie so unverschämt am Kofe

zupft — es ist bisweilen der eigne Herr Gemahl. Einer plaudert mit dem andern, aber keiner will den andern kennen; die Pariser haben zu viel Geist, um so linksich zu sein. Auf der Maskerade ist der Weise unwissend. Der Klügste schließt von der Hand auf die Besizerin; der höchste Schmutz, Sammt u. Seide haben keinen Werth. Des Domino's einziger Maßstab ist der Handschuh; bei den Männern dagegen ist's der lakirte Stiefel, der ihnen zum Puz dient. Stiefel sind bis jetzt noch nicht wie Kleidungsstücke zu miethen; daher dient der Stiefel dem schönen Geschlechte auf dem unbekanntem Meere zum Leitstern, und da ist der Grund, aus welchem z. B. ein Mann, der eigentlich chemische Schwefelholz-

Gen verkauft, leicht für einen Prämierminister angesehen werden kann. Früher, ehe Herr Duponchel die Leitung unter sich hatte, waren die Opernbälle bloß masqués; jetzt sind sie masqués und parés. Damals konnten die Damen im einfachen Domino, und die Herren in mehr oder minder schwarzem Anzuge erscheinen. Jetzt überbieten sich die Söhne und Töchter Adams in ihrer Garderobe. Der weite Raum der großen Oper ist in zwei Königreiche getheilt, in den Saal und das Foyer. In jenem wird getanzt, hier gescherzt. Aber der Saal ist nicht immer groß genug, die laute Menge zu bergen; einzelne Banden von Débardeurs kommen in den Zwischenakten, steigen die Treppe auf und stürzen stürmisch zum Foyer. Um Mitternacht brennt das Gas in aller Stille und Einsamkeit, aber um 2 Uhr steigt die Menge auf und ab, geht hin und her; da wogt und wirbelt es, großer Lärm, das Orchester stimmt seine Instrumente, der Galopp fängt an, und die Logen überfüllen sich so, daß man fürchten muß, die Seiten möchten brechen. Tausend Füße gleiten über den Boden, während die Massen wachsen und die Stunden schwinden, während die letzten Strahlen der Gasflammen sich mit der Morgenröthe mischen, bildet ein sonderbarer Tanz eine Wirbelsäule wechselnder Phantome ohne Ruh' und Raht. Die Bälle der großen Oper bieten allen femmes incomprisés ein Asyl dar. Die Maske löst zu traulicher Herzensergießung; verwundete Gemüther öffnen sich ohne Scheu vor der incognita, u. die geistreiche Vierzigjährige birgt unter dem seidnen Schleier ihre blassen Reize, während sie mit unaussprechlichem Zauber die Schönheit ihrer Gedanken und Gefühle entschleierte. Diese keuschen Zweigespräche verstummen gewöhnlich vor dem Speisefisch. Julie macht sich aus dem Staube, und St. Preux, der seine Börse vergessen hatte, geht nach Hause.
(Beschluß folgt.)

Mignon-Beitrag.

Etwas von Allem. „Ach!“ rief ein halb verhungertes Künstler auf seinem Schmerzenslager: „Jupiter hat den Adol r, Juno den Pfau, Minerva die Gule, Fortuna aber muß den — Staar haben.“

* * * Man schreibt aus Wien: „Wenig Neues. Ausverkauf und neue Stücke, ziemlich Schnee und leere Säle, schlechte Geschäfte und gar kein Geld, das sind Krankheiten, die uns in den Adern liegen. „Die Zauberflöte“ im Kärn-

thnerthor, nicht übel; Mad Hasselt hat für den Bart der Königin nicht die Ingredienzien, die der Arzt Mozart verschrieb.“

* * * In Paris sollen mehrere Handwerker treffliche Dichter sein, und „eine Kraft, eine Satyre, einen Schwung entwickeln, der bis jetzt in französischen Versen unbekannt war.“ Nun so mögen die Handwerker als Dichter eine Ausgleichung werden für die vielen modernen Dichter als Handwerker!

* * * In Paris verklagte Monsieur Melville den Entführer seiner Frau, Monsieur Poley, und forderte 250,000 Franks Entschädigung. Das Gericht erkannte ihm 12,000 Franks zu, da rief er wüthend aus: „Ihr Herren, meine Frau ist, hol' mich der Teufel, mehr werth!“

* * * Aus dem Altenburgischen wird der „Dorfzeitung“ vom 5. Januar geschrieben: „Wir Sachsen-Altenburger halten diesmal einen wirklichen Landtag, denn unsere Landtags-Deputirten sind zu unserer großen Freude schon nach zweitägiger Abwesenheit, noch ehe wir Nachricht von ihrer Zusammenkunft hatten, wieder zu uns zurückgekehrt.“

* * * Wieder eine neue Erfindung zur Verallgemeinerung von Kunstfächen! Ein Deutscher, Sohn, hat in Paris eine neue Art von Meerscham erfunden, mit dem er die besten Werke von Rauch, Schwanthaler und Thormaldsen leicht und schön nachbildet und großen Absatz hat.

* * * In einem Berichte, welchen der Magistrat einer kleinen Stadt in einer deutschen Provinz monatlich an die ihm vorgesetzte Behörde abliefern, findet sich seit längerer Zeit die stehende Redensart: „Ein Theater oder Irrenhaus existirt hier nicht.“

* * * In Brüssel verursacht die Entführung einer jungen, schönen und reichen Erbin, der Schwägerin eines Ministers, welche durch den Neffen des Bischofs von Gent beim Wegfahren vom ersten Hofballe stattfand, viel Gerede. Um der Verfolgung vorzubeugen, waren vier vierspännige Wagen, in denen allen ganz gleichgeleidete junge Mädchen saßen, in verschiedenen Richtungen abgefahren. Das rechte Paar kam wohlbehalten in London an, wo bereits die gehörigen Aufgebote geschahen waren, und wo es daher in aller Form getraut wurde. Man steht dieser Tage seiner Rückkehr entgegen.

* * * Die Substanzen der vielgepriesenen und theuren Dupuytren'schen Löwen-Pomade besteht aus: Rindermark $\frac{1}{2}$ Pfd., krystallisirtes essigsaures Blei $\frac{1}{2}$ G., Cantarindentinktur

10 Kr., Weingeist- und Nelkenwurzel-Tinktur, von jedem 1 Loth.

Man schreibt aus Wien: „Der Bau der Eisenbahnen auf Staatskosten soll sicherem Vernehmen nach schon mit Eintritt des nächsten Frühjahres begonnen werden.“

Die Ausgabe der neuen Banknoten erfolgte in Wien am 30. und 31. v. M. Der Zudrang war außerordentlich, und es wurden in den letzten zwei Tagen 21 Millionen neue gegen alte Banknoten ausgewechselt. (Auch in Ofen war am 3. Januar, wo die Ausgabe begann, der Zudrang außerordentlich. Die Macht der Neugierde.)

Man schreibt jetzt in den Pariser Höheren Zirkeln keine förmlichen Einladungskarten mehr, sondern verfaßt sie ungefähr so: „Madame ** oder Herr ** werden den ** zu Hause bleiben.“ Dies gilt als Einladung.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Pesther deutsches Theater. Am 15. kam, zum Benefiz des Hrn. Crombé, das Ballet „Sylphide“ zur Aufführung. Die Handlung dieses Ballets ist eben so sinnig angelegt, als mit Effekt durchgeführt; eben so verrieth die hiesige Inszenierung Geist, Takt und eine Berechnung der zu Gebote stehenden Mittel. In der Ausstattung von Seite der Direktion war ebenfalls Pracht und Geschmak nicht zu verkennen, und besonders imponirend erschien das Feenschloß im zweiten Akte. — Hr. Crombé entzückte wieder im hohen Grade durch die schwebende Leichtigkeit und das flugartige Erheben seiner Pas und Pirouetten, so wie durch die Präzision und Sicherheit seiner Bewegungen. Das große Pasbeuere im 2. Akt erregte vorzüglich fürmischen Applaus. Ihm würdig zur Seite stand Dem. Wirtdich, die als Sylphide bewies, daß sie noch immer Grazie, Mimik, Plastik und große Agilität genug in sich vereint, um Ansprüche auf den Namen Tanzkünstlerin machen zu können. Sie erhielt ebenfalls große Anerkennung. Uebrigens waren die Gruppierungen, Choraltänze und sonstige Arrangements sehr lobenswerth, und man sah, daß eine tüchtige Leitung viel zu leisten im Stande ist. Das Haus war voll. Am 17. ward das Ballet bei vollem Hause wiederholt. J. Sbr.

Nationaltheater. Dem. Carl erschien am 14. d. als Lucrezia Borgia in Donizettis Oper und begeisterte das Publikum an diesem Abend in hohem Grade. Sie sang mit einem Feuer, einer Energie und legte so viel Leidenschaftlichkeit in ihr edles Spiel, daß der höchste dramatische Effekt nicht verfehlt werden konnte, und der Success der Oper ward schon durch diese treffliche Leistung bedingt. Auch sonst ging Alles gerundet zusammen. F.

Buntes Pesth. Trotz Schnee und Regen sind wir das bunte Pesth durchwandert, um

Ihnen, geehrte Leserinnen, unserem Versprechen gemäß, die besten Adressen für Ballbedürfnisse zu verschaffen. Zuerst führte uns das Geschick in die reiche Masken-Niederlage des Ober-Garderobiers Michael Krommer. — Da hängen sie in reicher Auswahl, die Amazone nächst dem alten Mütterchen, die Tyrolerin nächst der Vestalin, die Norne, die Fanni Glaser und der Fra Diavolo, alle so still und friedlich nebeneinander. — Welch' Unheil werden sie aber anstellen, wenn diese Kleidungsstücke belebt werden? Wie viele: „Grüß Dich Gott,“ „Bist du auch da?“ oder „Geh'n's, Sie Schlimmer!“ werden wir zu hören haben! Die Masken auf den Ballen, geehrte Leser, werden täglich weniger; das kommt daher, weil man im wirklichen Leben so vielen Masken von Freundschaft und Liebe begegnet. — Die Masken im Leben aber unterscheiden sich von den Masken auf Ballen dadurch in besonderer Weise, daß diese, sobald sie die Larve herabnehmen, oft die niedrigsten Gesichter zeigen, während jene demaskirt gar abscheulich anzusehen sind. — Und nun kehren wir zu den verheißenen Adressen zurück, die wir hier mit dem besten Wissen und Gewissen niederlegen. *) Das Haupt, dieser Generalisirung über sämtliche Gliedmaßen des übrigen Körpers, soll auch, wie billig, hier den Reigen beginnen. Für schöne Frisuren empfehlen wir Herrn Joh. Poplein (Servittenplatz), Mich. Jankovits (Schlangengasse), und Jakob Günter (Herrengasse). Da aber auch Blumen, Häubchen, Federn und sonstiger Schmuck ein schönes Köpfchen zieren, so empfehlen wir die schönen Blumen der Mad. Moser „zur Flora“ (Herrengasse), den geschickten Federschmücker Jungwirth (Schlangengasse); für Bonnets u. f. w. Mad. Therese Rhen (Gr. Brückengasse), Mad. Josephine Klimt (Waiznergasse); für Gold, Juwelen und sonstigen Schmuck die Herren Staindl (Schlangengasse) und Szigeithi (Schlangengasse). Endlich gehören auch zum Kopfschmuck Kämme, dafür die Wiener Kammsabrik-Niederlage (Waiznergasse). Nun kommen wir auf Korsets, Dudinot-Röschchen, Schuhe, Strümpfe und Handschuhe. — Ganz vorzüglich empfehlenswerth sind die Ball-Korsets von Hrn. Palosnet (Servittenplatz); acht französische leichte Dudinot-Rosshaar-Röschchen bei P. Martini, Kurenwaarenhändler (Waiznergasse). — Die schönsten Ballstrümpfe bei Fabrizius, „zu den drei Grazien.“ Für Damenschuhe empfehlen wir die Herren Purmann (Servittenplatz), Reitter (Schiffgasse), Wehrant (Parisergasse). Damenhandschuhe von allen Stoffen bei Alter, „zur Prinzessin Sophie“ (Waiznergasse). Für Ball-Roben sind viele und schöne Etablissements vorhanden: die Herren Alter, Fabrizius, Weidenhoffer, Kraitz-

*) Die Verfasser der Rubrik „buntes Pesth“ bringen die Adressen, wie sie ihnen von Sachverständigen aufgegeben worden sind; sollte insofern Einiges übergangen worden sein, so belieben es die geehrten Leser der Beschränktheit des Raumes zugumessen; die Redaktion ist jedoch erbötig, die Adressen, sowohl in diesen als andern Zweigen der Industrie nachzubringen, falls sie ihr angegeben werden. b. M.

sovels nebst andern mehr; für Lingerie bei Uhl zur weißen Kaze (Watknergasse). Neueste Kleiderstoffe von Linon, Moll, Bapour, Organdie, in der Großhandlung des Hrn. S. Kolinsky (Marktplatz, im Hause zu den zwei Türken). Wollstickereien, Spitzen und Blonden treffen Sie in großer Auswahl bei der „Fürstin Eßterházy“ (wer könnte daran zweifeln?), F. S. Pächler (Watknergasse) unterhält ein schönes Lager. Die renommiertesten Damenschneider, die wir mit dem besten Gewissen empfehlen können, sind die Herren Rosmanith (Rathhausplatz) und Wintzenty (Gr. Brükengasse). — Außer diesen zählt Pesth noch sehr viele. Für Parfümerie gibt es nur einen Rueff, wie es nur einen Sullier in Paris gibt. Frische Blumen liefern, in köstliche Sträußchen gebunden, Muffil (Dorotheen-Gasse) und die Wittwe Bene (Königgasse). — Die Herren sollen schneller befriedigt sein. W. Macho, Schneider (Herrengasse), die Brüder Rätzl, Huthändler (Watknergasse), und der geschickte Schuhmacher S. Erlesbet (Serwittenplatz) abonistren Sie comme il faut. — Was noch fehlt, ergänzt Bograss zu den drei Pesther Mädchen (Watknergasse). Ihr Kopf- und Barthaar können Sie ruhig den geschickten Frisuren, die oben für Damen angezeigt sind, überlassen. — Somit für dies Mal genug. Zeit und Gelegenheit werden uns auch bald auf andere Gegenstände der Industrie kommen lassen. Daß indessen unser „buntes Pesth“, so wie der „Lokalbemerker“, auch Gutes zu stiften vermag, erhellt daraus, daß wir seit kurzer Zeit, o Wonne! keine Drehorgeln in der inneren Stadt mehr hören, das verdient den lautesten Dank, den wir hiemit unserer wachsamem Behörde mit Freuden zollen. — Eine zweite Wohlthat ist die so eben endlich erfolgte Abschaffung des schändlichen „Hanselspiels.“ Diese wahre „Hölle“, wie sie nur in den sündhaften Schlupfwinkeln Londons noch vorkommen, sind nun bei uns zernichtet; so mancher rüftige Handwerkergehilfe, so mancher brave unerfahrene Jüngling ist jetzt wieder sicher, nicht meuchlings ausgeraubt zu werden. Dank, tausend Dank dafür! — Kein Hansel- (eigentlich H a n d z i e l-) Spiel mehr, und mit dieser freudigen Nachricht schließen wir für heute unser „buntes Pesth.“

v. Sz.

Die französischen Berg- und Hirtenlänger gaben am 15. d. ein „großes National- und Pastoral-Konzert“ im Redoutensaale, das ein zahlreiches Publikum versammelte. Diese Produktion verdient eben so wegen ihres wohlthätigen Zweckes, als wegen ihrer Originalität alle Beachtung. Obwohl diese Melodien unser Gehör etwas fremdartig berührten und bei dem Vortrag nicht immer die gehörige Harmonie beobachtet wurde, so haben sie doch, durch ihre Eigen-

thümlichkeit und durch einige laut gewordene wirklich schöne Stimmen, größtentheils Herz und Gemüth angesprochen, und auch eine gewisse Sehnsucht erweckt, mit diesen idyllischen Gesängen vertrauter zu werden. Vorzüglich gefielen die Bagneraife, die Catalanne, der militärische Marsch, die Barcarole und der Schlußgesang. Der Eindruck, den das Ganze hervorbrachte, war nicht unangenehm und eine Wiederholung dürfte ihn noch verstärken. D.

Karnevalzeitung. Der am 16. in den Redoutensälen abgehaltene „Schützenball“ war, wie alle Jahre, sehr belebt. Obwohl das Publikum hier viel gemischter, und die Eleganz bei weitem nicht so vorherrschend, als beim „Frauenverein-Ball“ war, so gab es doch Unterhaltung genug und die Tänze währten bis nahe am Morgen.

— Der erste „Negligeeball“, den Hr. Hayber in seinen schönen Lokalitäten, im Hotel „zum Tiger“, am 14. d. M. veranstaltete, versammelte wegen des Schützenballes zwar nur ein kleines, aber sehr gewähltes Publikum, das sich ungemein amüßte und viel tanzte. Der Tanzsaal und die zahlreichen Nebensalons waren mit besonderer Eleganz ausgestattet. Ebr.

— Nun kommen die Bälle des Herrn Emmerling. Bedenken Sie, schöne Leserinnen, der Fasching ist heuer gar so kurz; zwei Redouten sind bereits vorüber — es waren schöne Redouten; aber was sind sie gegen die, die Hr. Emmerling veranstalten wird? Nächsten Sonntag ist der dritte maskirte Ball im Redoutensaale. „Das Blumen-Devils-Fest, oder Fortuna im Rosenschmuck“ nennt sie Hr. Emmerling; damit verbindet er auch eine Floraspende à la Döbler und einen Damenpreis, bestehend aus einem goldenen Blumenstrauß. Blumen und goldene Blumen! Also wir sehen uns, schöne Leserinnen, die Leser werden dann auch nicht ausbleiben.

Der berühmte Maler, Herr Franz Echl aus Wien, unstreitig der Erste seines Faches in der Residenz, ist vor Kurzem in Pesth angekommen, um für Rechnung des Kunsthändlers Hrn. Wagner mehrere der berühmtesten Ungarn auf Stein zu zeichnen, wovon man sich wahre Meisterwerke zu versprechen hat.

Der Aufsatz des Hrn. Fr. L. „aus dem Tolnaer Comitai“ kann aus besonderen Rücksichten nicht aufgenommen werden. Die betreffende Sache ließe sich indessen sehr leicht ausgleichen.

Beilage: „Der Schmetterling.“ Nro. 2.

Halbjähriger Preis 4 fl. mit Postversendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Redaktionsbureau zu Ofen (Gefung, außerhalb des Wasserthors), in den Kunsthandl. der H. S. Ehrenreich u. Neumann, C. Müller u. J. Wagner in Pesth u. bei allen k. l. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ung. Universitätsbuchdruckerei.